

# Schau heimwärts, Bauer : über die Vorstellung und Wirklichkeit des Landbaues

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **39 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892266>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für sich und ihre Familie erwerben. Was ihre Preise anbetrifft, sollen diese wohl die Arbeit des Bauern, des Gärtners und ihrer Familien lohnen, aber durch die Genossenschaft so gestaltet werden, daß sie auch der nicht mit Glücksgütern Gesegnete für sich und seine Familie zu kaufen vermag.

So wird das gemeinsame genossenschaftliche Werk, wie Martin Luther sagt, das Signal und die Probe des Glaubens. Ohne diese Grundlage ist das gemeinsame Schaffen allen Schwierigkeiten, die im Versagen Einzelner zuerst liegen, nicht durchzuhalten. –

Jeder, dem das Gelingen der genossenschaftlichen Arbeit am Herzen liegt, wird nicht um die Förderung auch der fachlichen Erkenntnisse des Einzelnen herumkommen. Ganz besonders bei einer Genossenschaft, die in der Anbauweise mit ihren Mitgliedern neue Wege ohne Chemie geht. Das wird Sinn und Ziel ihrer laufenden Schulungskurse sein. Entscheidend aber ist doch immer die Förderung des Gemeinschaftsdenkens. Dies geschieht ganz besonders im Zusammenleben von Mensch zu Mensch. Hier haben die großen Förderer der Genossenschaftsidee für das Landvolk aller Zeiten, ein Raiffeisen, der große Däne Grundwig, die Grundlagen ihrer Werke gebaut.

In der Zeit, da der Motor mehr und mehr auch die Bauernarbeit beherrscht, wird dies gar leicht vergessen. Martin Luther hat aber doch recht: «Werke sind das Signal und die Probe des Glaubens.»

## **Schau heimwärts, Bauer –**

### **Über die Vorstellung und Wirklichkeit des Landbaues**

Du kehrst wieder einmal von einer längeren Reise in die Welt hinaus nach Hause zurück. Hügelab und hügelab rollt dein Auto durch die grünende und reifende Landschaft. Da taucht jenseits einer neuen Welle des Landes ein schlanker Kirchturm auf. Die Fenster des hohen Turmes begrüßen dich wie erwartende Augen, lange bevor das Dorf hinter dem Hügel zu sehen ist.

«Kehrst du wieder heim aus der Welt dort draußen?» scheinen sie zu fragen. Du nickst unwillkürlich und sonderbar beglückt darüber, als hätte der Kirchturm mit allem, was noch unsichtbar um

diesen Wächter versammelt ist, schon auf dich gewartet. Und von der Höhe des letzten Riegels liegt dann das Dorf vor dir versammelt – die Häuser wie eine friedliche Herde um den Hüter geborgen. Du atmest heimlich befreit auf, während sich Straße und Wege deiner Heimkehr öffnen. Warum eigentlich? Du bist wieder dort, wo du dich daheim fühlst!

Heute in einer Zeit, wo Wirtschaftsstruktur und Lebenserwerb für viele Menschen oft einen starken Ortswechsel fordern, scheint auch das weite, offene Land und darin der enge Raum eines Dorfes oder gar nur eines Weilers, dessen Häuser mit den Fingern einer Hand zu zählen sind, seinen tiefen Glanz und die lebensentscheidende Kraft als Heimat immer mehr zu verlieren. Es gab in der Mitte unseres Jahrhunderts, aber bereits im letzten Jahrzehnt wieder abklingend, die oft gehörte Behauptung, der «moderne Mensch» kenne und brauche keine Heimat mehr. Aber dennoch erlebt der Mensch immer wieder an sich selbst den Beweis, daß er nicht ohne tiefe innere Belastung oder gar dauernde Schädigung seines Lebenswertgefühls einfach wahllos irgendwo unter ganz anderer Umwelt «einsetzbar» sei. Zwingen ihn aber geänderte oder auch freiwillig auf sich genommene Lebensbedingungen zu einer entscheidenden Ortsveränderung, so hängt für sein inneres Zurechtfinden in der Zukunft alles davon ab, ob er sich wieder eine neue Heimat zu schaffen vermag.

Die stärkste Bedeutung aber hat die Heimat immer noch für den Landbau betreibenden Menschen, den Bauern. Wenn sich auch gerade in unserer Zeit Vorstellung und Wirklichkeit des Landbaues weithin nicht mehr zu decken scheinen, wenn Notwendigkeit des Existenzkampfes oder auch nur die Lockerung zu besserem Leben Wahrheit und Traumbild in ihren Grenzen verwischen wollen – der Boden, über den wir schritten, und die Luft, die wir atmeten, formten uns bis zur innersten Faser unseres Daseins!

Wenn auch jungvertraute Lebensformen sich wandeln lassen oder abgestreift werden können, so wirken mit der Heimat noch viel tiefere Kräfte auf uns ein: Es ist die schon längst in unser Unterbewußtsein eingedrungene Erfahrung der Landschaft, in die eingebettet wir unsere entscheidenden Jahre verbrachten. Und im Letzten, aber am stärksten schaffte das friedvolle und ausgeglichene Zusammenleben der Menschen um uns die unersetzliche Kraft der Heimat!

Die oft harte Wirklichkeit des Landbaues von heute formt für manche Menschen ein neues Vorstellungsbild. Es stürzen mit wirtschaftlichen auch ideelle Säulen ein, die das Lebensgebäude des jungen Landmenschen trugen. Und alles, was er nicht mit den Händen anfassen und mit den Augen prüfend betrachten kann, schiebt er dann von sich als Traum, fern aller Wirklichkeit.

Traum – was ist das? Die Wissenschaft erklärt die Träume und ihre Inhalte als zum größten Teil von äußeren Reizen unabhängige seelische Produktionen. In einem tiefen Sinnzusammenhang helfen sie, das oft von außen her gefährdete seelische Gleichgewicht der inneren Persönlichkeit zu erhalten oder wiederherzustellen. Wer in Üppigkeit und Wohlsein dahinlebt, wird durch Schreck- und Angstträume vom Verdampfen und Versumpfen aufgeschreckt. Wem aber schwierige und daseinsbedrohende Situationen das bewußte Leben des Tages fast nicht mehr erträglich erscheinen lassen, dessen seelisches Ich bewahren friedliche, tröstende Träume vor dem Absturz in Neurosen und Wahn. Dr. Szondi, ein berühmter Wissenschaftler, sagte einmal, ein Mensch, dessen Traumleben völlig schweigt, sei in höchster Gefahr, auch sein bewußtes Ich zu verlieren.

Erst was in der Vorstellung erschaut, aufgebaut und gestaltet wird, läßt sich in die Wirklichkeit umschaffen! Sie schenkt den Mut und neue Ideen auch im Wirtschaften des Tages und damit auch einer neuen, den Veränderungen der Gegenwart angepaßten Vorstellung der Zukunft! Der Begriff des träumenden Menschen ist belastet von Wirklichkeitsfremdheit und Lebensuntüchtigkeit. Doch es gibt auch den anderen Begriff des Traums, der uns wieder aus der Untragbarkeit des scheinbar Wirklichen hinausführt in neue Wirklichkeiten des Landbaues in die Zukunft hinein. Auch der große Erfinder Edison hat dies einmal in seinen Erinnerungen ausgesprochen: «Ich habe niemals in meinem Leben aufgehört, im Wachen zu träumen. Was ich erreicht habe, das ist ein Geschenk meines Träumens!»

So ist immer die Wirklichkeit erst das Produkt früherer Vorstellungen. Wo aber die Vorstellung hinter einer bereits eingetretenen Wirklichkeit zurückbleibt oder sich in der Schau nach rückwärts verliert, ist jedesmal Gefahr im Verzuge! Die Grundforderung heißt, auch in Zeiten der Veränderungen bereit zu sein zum Mitgestalten und Mitverantworten in die Zukunft hinein. Wir erfahren es oft, wie rasch ein technischer Fabriksbetrieb, der vor ein

paar Jahrzehnten noch auf der Höhe der Leistungswirklichkeit stand, veralten und zurückgehen kann, wenn nicht die Vorstellung immer wieder über die Wirklichkeit hinaus weiterbaute.

Wo gingen wir aus? Von den Überlegungen über die Vorstellung und die Wirklichkeit des Landbaues. Von dem Bauer, der von einer Reise in die Welt hinaus wieder nach Hause zurückkehrt. Er sieht seine Heimat neu, und selbst der Kirchturm mit seinen Fensteraugen gewinnt Leben für ihn. Seine Vorstellung wächst über die täglich faßbare Wirklichkeit, ihre Last und Schwierigkeit hinaus. Neue Ideen, neue Planungen wachsen ihm zu. Er weiß sich geborgen. Warum eigentlich? Er ist wieder dort, wo er sich daheim fühlt. Schau heimwärts, Bauer!

Franz Braumann

*Dozent Dr. med. H. P. Rusch*

# Ehrfurcht vor dem Leben

## II.

Wieder erscheint in unserer «Kultur und Politik» ein Beitrag von Herrn Dr. Rusch. Er bildet ein Stück Erinnerung an unseren wissenschaftlichen Mitarbeiter, mit dem ich so viele Fahrten auf unsere Betriebe und so viele Sonntage verbracht habe. Immer habe ich in diesen Zusammenkünften, die uns geschenkt waren, eine lange Liste von Fragen mitgebracht. Wenn er mit seiner Frau zu uns auf den Möschberg gekommen ist, habe ich die Gelegenheit meiner Frau geschenkt, ihm ihre Fragen vorzutragen. Da waren wir wieder einmal im Gartenhaus auf dem Möschberg. In der ersten Stunde ging das Fragen und Antworten zwischen den beiden gut und glatt vor sich. In der zweiten nahm er seine Zigaretten zu Hilfe. In der dritten, da sagte er einmal mit einem tiefen Seufzer zu mir: «Herr Doktor, es ist nicht leicht, der Mann einer solchen Frau zu sein.» Und Muetti dann zu ihm: «Nicht schwerer als die Frau eines solchen Mannes zu sein» . . . , und weiter ging das Fragen und Antworten. Wie viele solcher Stunden haben wir doch miteinander verbracht. Für ihn waren es die, die ihm, dem Akademiker, den unmittelbaren Zusammenhang mit der organisch-biologischen Anbaupraxis gebracht haben. Für das war er neben unserer Freundschaft sehr dankbar. Für uns war es das Weiterleben und Vertiefen eines wertvollen Ausschnittes aus der akademischen Welt. Wenn wieder ein Beitrag von ihm in «Kultur und Politik» erscheint, dann geschieht es in Erinnerung an so viele gemeinsam verlebte Stunden, in denen wir miteinander aus Praxis und Wissenschaft die Grundlagen zu unserer organisch-biologischen Anbauweise erarbeiteten – und aus Dankbarkeit.